

Franckesche Stiftungen zu Halle

Philipp Ernst Bertrams Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1764

VD18 90836596

Der 5. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212660](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-212660)

Der 5. Brief.

Mein Herr,

Die Buchhändler sind mit einer erschrocklichen Menge neuer wichtiger Schriften von Leipzig zurück gekommen. Sie wissen selbst nicht, was sie den Käufern zuerst zeigen, und nach dem der Herr Verleger ihr Freund ist, anrühmen sollen. Hier bringen sie einen kaum erträglichen Stoß anakreontischer und scherzhafter Lieder hervor. Dort lieget ein Stoß Heldengedichte, der aber zu schwer ist, ihn auf die Auslage zu heben. In jenem Winkel ist eine Menge von Sammlungen geistbedürftiger Oden und Lieder aufgethürmt, der sich seiner innern Leichtigkeit wegen von selbst aufrecht erhält. Von Lustspielen, die nach der niederträchtigsten Lebensart, nach Brod und Schulstaube riechen, will ich gar nichts erwähnen, weil davon ehestens ein Universalverzeichnis in einigen Bänden an das Licht treten wird. Es ist auch eine von den neuen Moden in Teutschland, daß man die Welt

Welt und Menschen schildern, Characters zeichnen und die Leidenschaften der Seelen bestimmen will, ohne die Menschen zu kennen. Es ist nicht genug, wie mancher ehrlicher Mann sich einbildet, daß man unter seinem Schulrector fleißig und auf Academien eifrig gewesen ist, um die Menschen schildern zu können. Es ist eben so lächerlich, als wenn ein Professor über die Klugheit bey Hofe zu leben, lesen will, der niemals aus seiner Stube herausgekommen ist, und der im Fall der Noth seine Lehren schlecht in Ausübung bringen würde. Diese moralische Mahler schildern bloße Phantasien, oder höchstens ihre Nachbarn und Nachbarinnen. Denn weiter erstreckt sich ihre Kenntniß der Welt nicht, wie man solches aus den meisten teutschen moralischen Wochenblättern siehet. Mitleidenswürdige Nachahmer eines Gleims, eines von Hasgedorn, eines von Voyn! Doch bin ich keinesweges in Abrede, daß Sie auch Schriften darunter finden werden, welche Ihre Achtung verdienen.

Vornämlich sende ich Ihnen die neue Ausgabe von der Messiade des Herrn Klopstocks. Wie viele einander schnur stracks entgegenlaufende Urtheile hat diese christliche Epopee erfahren müssen? Der eine hat den

B

Verfasser

Verfasser zu einem eingefleischten Seraph gemacht, der andere hat ihm seine Wohnung unter den Zihim und Ohim angewiesen. Einige haben ihn aus Neid verachtet, andere haben ihn aber auch nur deswegen gelobet, damit man ihnen glauben sollte, sie verstünden dieses Gedicht, und sähen die Schönheiten desselben ein. Ich wage es, Ihnen mein Urtheil frei zu entdecken.

Von der Einrichtung und dem Zusammenhang des ganzen Gedichtes deucht mich, lästet sich nicht vollkommen urtheilen, weil es bey weitem noch nicht fertig ist. Es kommt also auf das übrige an.

Die Weglassung der Reime rühret mich nicht. Meine Ohren empfinden kein grosses Vergnügen an dem Gleichklang der beyden letzten Silben; ob ich zwar der Meinung bin, daß sich die von Hagedornischen und von Hallerischen Verse angenehmer lesen lassen, da sie gereimt sind, als wenn eben diese Gedanken reimlos wären. Ich habe auch an den Hexametern nichts auszusuchen. Warum sollen sie mir im Teutschen nicht so lieb als im Lateinischen seyn. Und ich kann ohne Schmeicheley von mir sagen, daß ich bereits in der Jugend von dem Wohlflange vieler horazischer Versarten gerührt, meinen Lehrer gefragt, ob die Nachahmung derselben

ben in der teutschen Sprache nicht möglich wäre. Er ließ es aber bey dem Alten. Ich muß Ihnen hergegen gestehen, und Sie werden es selbst einsehen, daß man sehr wenige richtige Hexameters nach dem Silbenmaaße in der Messiade findet. Es müßte denn seyn, daß es einem Poeten frei stünde, das Silbenmaaß völlig und ohne hinreichenden Grund zu verändern, Silben, welche die Natur und Gewohnheit lang macht, kurz zu gebrauchen und wieder umgekehrt. Michin ist bey diesem Poeten öfters das Wort Und, lang, und das gleich darauf folgende Wort ist kurz. Hier klagen meine Ohren entsetzlich. Ich fühle nichts harmonisches mehr. Der Wohlklang, der sich mit auf der gleichfalls fehlenden Cäsar gründet, ist entflohen. Ich lese ganze Seiten, ohne zu hören, daß es abgezählte Silben sind.

Ich glaube, daß die Harmonie der Verse in der Messiade nicht wie des Orpheus seine Leier, die Wälder mit samt den Thieren wird tanzen lehren. Diese beyde äußerliche doch sehr nothwendige Stücke eines Gedichtes fehlen also nach meiner Einsicht. Dem allen ohngeachtet verehere die Verdienste des Herrn Klopstocks. Wir sind ihm viel Dank schuldig, daß er uns ein Heldengedicht, so uns noch mangelt, liefert. Und

was an der Richtigkeit des Silbenmaaßes, und an dem harmonischen Wohlklang manget, ersetzen seine schöne, erhabene und starke Gedanken wieder. Er ist ein Original. Wie zärtlich, wie rührend finde ich ihn an vielen Orten. Wäre es nicht etwas vollkommneres, wenn das äußerliche und innerliche Rührende zugleich da wären. Warum hat der Verfasser nicht an statt eines Spondaus, den unsre Sprache in einem Wort gar nicht oder doch höchst selten kennet, einen Trochäus erwälet, und etwa eine Silbe eben des Wohlklanges wegen vorgesehet, wie wir dergleichen Metrum in Herrn Uß schönen lyrischen Gedichten finden, und dem unterschiedene nachgefolget sind. Auch die Cäsur, welche die Lateiner nicht vergessen, ist von dem Leztern beobachtet.

Doch, mein Herr, ich lege ein Blat nach dem andern an, und schreibe fast eine Abhandlung. Ich fasse mich also kurz. Ich verehere die schönen Stellen in der Messiade, und bedaure, daß Silbenmaaß, Cäsur und Harmonie fehlet, und daß noch so viele Verse darinn stehen, welche sehr füglich hätten wegbleiben mögen, weil man sie nicht wohl anders als ein erträgliches Gewätsche des Wihes nennen kann. Den Verfasser des Wurmsaamens, dieses elenden Wisches, be-
 flage